

Predigttext: Römer 14, 7-13 = Epistellesung

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr am 17. November 2024

in der Stadtkirche St. Marien zu Borna

von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Denn unser keiner lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er über Tote und Lebende Herr sei.

Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Liebe Gemeinde,

Paulus sieht das Leben und das Sterben von Jesus Christus eng verbunden mit dem Leben und Sterben der an Jesus Christus Glaubenden. Der Glaubende ist herausgefordert in seinem irdischen Leben Verhaltensmuster zu leben, die Jesus Christus vorlebte. Dafür wird Gott ihm seine Gerechtigkeit schenken und dasjenige vollenden, was der Glaubende in der Liebe in Jesus Christus begann. Trotz der Spannung zwischen unser Wirken und dem Wirken Jesu Christi wurde diese enge Verbindung zwischen Glaubenden und Jesus Christus in der Mystik, aber auch an anderer Stelle in der Theologie bis zum heutigen Tage betont. Aus dieser Verbindung schöpften Menschen Ideen und die Energie, die sie für ein Leben nach den Maßstäben von Jesus Christus benötigten.

Diese Verbindung erhebt natürlich einen Anspruch an den Glaubenden, die Maßstäbe von Jesus Christus zu leben. Diesen allgemeinen Anspruch macht Paulus an dem konkreten Beispiel des „Richtens“ deutlich. Wie urteilen Menschen übereinander und welche Folgen hat das? Welches Verhalten erzählt etwas von dem Botschafter Gottes und welches eben nicht? Dazu stelle ich drei Beispiele vor.

Zuerst möchte ich die weltlichen Gerichte nennen, die nach staatlichen Gesetzen versuchen, in ihrem Richten Gerechtigkeit walten zu lassen. Obwohl unser Rechtssystem zu den fortschrittlichsten in der Welt gehört, so haben wir emotional auch den Eindruck: Wer genügend Geld für einen guten Anwalt hat, der bekommt eher Recht als der Mittellose. Was ist ein gerechtes Urteil, wenn man neben der Tat auch die Bildungsgeschichte eines Täters oder eine zukünftige Entwicklung eines Täters in den Blick nimmt? Da gehen dann schnell die Meinungen auseinander, was gerecht ist. Am Ende greifen Gerichtsurteile vehement in das Leben der Betroffenen ein, ob daraus am Ende Gutes für die Opfer oder Täter erwächst, steht leider oft auf einem anderen Blatt Papier. Rechtsstaatlichkeit ist ein sehr hohes Gut und dazu gibt es keine Alternative, aber Gerechtigkeit lässt sich nicht automatisch mit fairen Regeln erzwingen. Dazu ist das Leben mitunter zu komplex, als dass es für jeden Konflikt eine passende Regel gibt.

Ganz ohne Spielregeln verläuft dagegen ein anderer Prozess des Richtens: das Urteilen von Menschen über andere Menschen. Die Umgangssprache kennt da eine ganze Reihe von

Wörtern: wie Tratsch, Über-jemanden-herziehen, Rufmord, Verleumden, Verpetzen, ... Ihnen fallen dazu bestimmt noch andere Wörter ein. Es scheint ein ungeschriebenes Gesetz zu sein, dass man Schlechtes über jemanden ohne weiteres weitersagen darf. Jeder ist daran mehr oder weniger beteiligt. Die Betroffenen haben kaum eine Möglichkeit, sich dagegen zu wehren, weil der Verursacher nicht zu greifen ist. Die Kritiker an anderen Menschen sind keinesfalls automatisch dem Kritisierten in der Sache selbst überlegen, weil Kritiküben und sich danach selbst zu richten immer noch zwei verschiedene Dinge sind.

Bei dem dritten Beispiel möchte ich zuerst auf eine bekannte Bibelstelle aus der Bergpredigt verweisen. Diese kurze Ermahnung Jesu werden die meisten kennen: „..., zieh zuerst den Balken aus deinem Auge; danach kannst du sehen und den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen.“ (Matthäus 7, 5 [Bergpredigt]). Diese Aufforderung Jesu führt besonders in kirchlichen Kreisen dazu, dass Probleme unter den Teppich gekehrt werden, weil man den anderen durch Kritik nicht verletzen will. Man glaubt es gut zu meinen, wenn man auf das Beurteilen von Menschen und Sachverhalten verzichtet. Man möchte auf diese Weise jedem seine Chance geben. Diese Vorgehensweise ist grundsätzlich sinnvoll, aber im Einzelfall eben nicht die ganze Wahrheit.

Schauen wir nun nochmals in unseren Predigttext, in den Römerbrief. Da heißt es: „Du aber, was richtest du deine Schwester oder deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deine Schwester oder deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben: »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.« (Jesaja 45, 23) So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.“

Wenn man den Grundtenor der Paulusworte aufgreift, so scheint er den allgemeinen christlichen Anspruch zu unterstützen, über niemand den Stab durch Kritik zu brechen. Dafür gibt Paulus auch noch eine gute theologische Begründung: Gott selbst wird jeden für sein Tun zur Rechenschaft ziehen. Diese Aussage gilt sowohl für diejenigen, die Unrechtes tun, als auch für diejenigen, die über andere urteilen. Wer mit der Barmherzigkeit Gottes rechnen möchte, möge auch bei seinem Urteilen Barmherzigkeit walten lassen. Diesem Gedankengang können wir als Christen gut folgen. Wenn wir jedoch die konkrete Situation der Paulusworte berücksichtigen, erhält dieser grundsätzliche Gedankengang für das alltägliche Leben mehr Farbe und Entscheidungsspielräume.

In der römischen Gemeinde gab es eine Gruppe, die sich durch drei Dinge auszeichnete: Sie aßen kein Fleisch, sie tranken keinen Wein und feierten in besondere Weise religiöse Feste. Diese Gruppe hielt sich für die besseren Christen und urteilte entsprechend über die Mehrheit der Gemeinde. Andersherum war die Mehrheit der Gemeinde auch nicht kleinlich und sprach den anderen ebenfalls ab, in rechter Weise Christ zu sein. Der Anlass für die Ermahnungen des Paulus war nicht nur allgemeiner Tratsch oder übertriebene Kritik aneinander, sondern das gegenseitige Absprechen, zu Gott zu gehören, in rechter Weise Jesus Christus nachzufolgen. Es wurde eine Lebenshaltung verkörpert, als könne man Gott die Entscheidung aufnötigen, wer sich zu ihm zählen darf und wer nicht. Paulus schreibt dann ein wenig später Folgendes zu diesem Streit. „Denn wo Gott seine Herrschaft aufrichtet, geht es nicht um

Essen und Trinken, sondern um ein Leben unter der rettenden Treue Gottes und in Frieden und Freude, wie es der Heilige Geist schenkt.“ (Römer 14, 17) Für Paulus sind die Streitpunkte kein Grund, sich gegenseitig das Christsein abzusprechen. Eine sachliche Kritik lässt eine Gemeinschaft weiterentwickeln. Darüber hinauszugehen und Menschen vor Gott und anderen Menschen schlecht zu machen, lässt keinen Frieden aufkommen, der in die Welt ausstrahlt. Vor Letzterem warnt Paulus.

Aus diesen Zusammenhängen wird schon deutlich, dass das Richten und Beurteilen von Menschen nicht grundsätzlich schlecht sind. Es kommt darauf an, was damit sonst noch verbunden wird. Zweifelsohne darf man als Christ auch einmal tratschen, auch wenn es nun nicht gerade zu den christlichen Tugenden zählt, bzw. man darf eben über jemanden reden. Aber als Christ sollte man auch daran denken, besonders die positiven Dinge über einen Menschen weiterzugeben und nicht nur die negativen. Auch Positives darf oder besser sollte getratscht werden, wenn ich es einmal so ausdrücken darf. Hier haben wir als Christen eine besondere Verantwortung, den Funken Gottes in einem Menschen wahrzunehmen und davon zu berichten. Denn jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes, obwohl uns diese Aussage schwerfällt, wenn wir in so manches menschliche Gesicht schauen.

Natürlich gehört zum Beurteilen von Menschen auch, die eigenen Maßstäbe der Kritik selbst zu leben. Es kann nicht sein, dass man dem anderen nur mitteilt, wie schlecht er ist, aber selbst macht man es auch nicht besser. Wer nicht will, dass über einem schlechte Dinge nachgesagt werden, sollte selbst damit anfangen, Gutes von anderen zu erzählen.

Ähnlich verhält es sich auch mit der weltlichen Gerichtsbarkeit. Sie hat aus christlicher Sicht nicht nur eine pragmatische Aufgabe, die Verbrecher von der Straße zu sammeln, sondern auch die Aufgabe, im Verbrecher den Menschen mit Würde zu sehen, der in der Lage ist, sich zu ändern. Trotz aller Schuld, die sich ein Mensch auflud, sind wir als Christen angehalten, ihm trotz harter Urteile eine Chance zu geben. Ein Opfer befindet sich da in einer anderen Rolle, es hat das Recht, mit dem Täter nichts mehr zu tun haben zu müssen.

So gehören das Richten und Beurteilen von Menschen zu einem ganz natürlichen Vorgang in unserem Leben. Die Praxis unseres Lebens bietet dafür jedoch eine sehr große Spannweite an: von dem Tratsch hinter dem Rücken bis zum offenen persönlichen Gespräch. Letzteres kann für den Kritisierten auch ein Gewinn sein, wenn er in der Kritik auch das Wohlwollen und das Interesse an seiner Person spürt. So steht einem offenen und fairen Dialog über uns selbst, über unsere Gemeinde nichts im Wege. Er ist geradezu notwendig, wenn wir die herausfordernde Aufgabe des Kleinerwerdens als Gemeinde lösen wollen.

Bei allem Reden über und mit Menschen ist von hoher Wichtigkeit, auch ihre positiven Anliegen aufzugreifen, bevor wir zur Kritik übergehen. Nur eines dürfen wir keinesfalls, jemandem den Weg zu Gott absprechen, uns zu erheben, als könnten wir darüber entscheiden, wer zu Gott kommen darf und wer nicht.

Diese Entscheidung fällt am Ende Gott allein. Dieses Monopol Gottes ermöglicht uns, hier auf Erden eine andere Art, einen anderen Glauben in erster Linie als Bereicherung oder als Anregung zu sehen und nicht als Gefahr und Bedrohung für die eigene Entwicklung. Gott selbst ist der Richter, der besonders demjenigen Barmherzigkeit widerfahren lassen wird, der auch Barmherzigkeit in seinem Urteilen und Richten lebte. In dieser Barmherzigkeit geht es nicht darum, alles zu tolerieren oder für gut zu befinden, was einem so angeboten wird. In dieser Barmherzigkeit geht es darum, eine lebenswerte Zukunft für alle Beteiligten zu gestalten. Damit stellt sich die Verbindung zu Jesus Christus her, der unsere gelebte Barmherzigkeit in

seinem Frieden vollenden wird. Diese Hoffnung schenkt uns die Ideen und die Energie für ein Leben nach den Maßstäben von Jesus Christus, im guten Sinne als Schwestern und Brüder miteinander zu leben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus! (Phil 4, 7)